Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 34 (1991)

Heft: 1

Artikel: Vom Winterthurer Musikverleger Jakob Melchior Rieter-Biedermann

Autor: Joelson-Strohbach, Harry

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HARRY JOELSON-STROHBACH (ZÜRICH)

VOM WINTERTHURER MUSIKVERLEGER JAKOB MELCHIOR RIETER-BIEDERMANN

Der Kanton Zürich brachte im späten 18. und im 19. Jahrhundert zwei bedeutende Musikverleger hervor: den Zürcher Hans Georg Nägeli (1773–1836), der besonders in den zwei Reihen *Werke der strengen Schreibart* (1802ff.) und *Repertoire des Clavecinistes* (1803ff.) mehrere Werke von Johann Sebastian Bach, Beethoven, Clementi, Dussek und anderen in sorgfältigem Stich herausgab, und den Winterthurer Jakob Melchior Rieter.

Geboren wurde Jacob[1] Melchior im Winterthurer Elternhaus «zur Glocke» am 23. Mai 1811 als erster Sohn des Maschinenindustriellen Heinrich Rieter und dessen Gattin Susanna née Ziegler. Sein Vater spielte im Orchester des Musikkollegiums Klarinette, die Mutter war eine ausgezeichnete Pianistin. Nach seiner Ausbildung zum Ingenieur und Kaufmann nahm er am 3. Mai 1835 Louise Biedermann (1812–1902) zur Gattin und zeichnete alsdann nach lokaler Sitte mit dem Doppelnamen Rieter-Biedermann. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied des Musikkollegiums und in dessen Orchester Pauker; er spielte auch Violine und Bratsche. Das Amt des Bibliothekars wurde Rieter 1840 übertragen, doch trat er im Herbst 1848 zurück, um sich seiner Musikalienhandlung zu widmen und um den Verlag J. Rieter-Biedermann zu gründen.

Erst 1856, also acht Jahre nach der Gründung,[2] erschienen die ersten dreizehn Verlagsnummern, mit Werken von Kirchner, Berlioz, Anastasius Struve, Stephen Heller und andern. Die ersten etwa 200 Nummern tragen in halbfetten Versalien die Verlagsangabe WINTERTHUR, J. RIETER-BIEDERMANN; darunter ist etwas kleiner die Vertretung bezeichnet: LEIPZIG, bei FR. HOFMEISTER. Eine Leipziger Zweigstelle wurde 1862 eröffnet, die seit 1871 von Rieters Schwiegersohn Edmund Astor geleitet wurde. Nach Rieters Tode am 26. Januar 1876 blieb die Firma in der Familie, doch wurde der Hauptsitz nach Leipzig verlegt, da Rieters einziger Sohn, Carl Melchior, mit der Verlagsleitung offenbar überfordert gewesen wäre. Ein Jahr nach Carls Freitod wurde der Firmensitz in Winterthur 1884 aufgelöst; gleichzeitig ging die Winterthurer Musikalienhandlung Rieter-Biedermann an Albert Weinstoetter über. Der Leipziger Verlag wurde 1917 an C. F. Peters verkauft.

Die Verbindung zu Leipzig ist nicht zufällig. Von Anfang an wurden Rieters Noten in Leipzig bei C. G. Röder gestochen, später lithographiert. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges behielt Leipzig die Rolle als Hauptstadt des Musiknotenstichs. Ebenfalls in Leipzig hatte die von 1866 bis 1882 bei Rieter-Biedermann erscheinende *Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung* ihre Redaktion.

Leider ist aber weder in Winterthur noch in Leipzig ein Verlagsarchiv erhalten; auch in der Stadtbibliothek wurden die Verlagserzeugnisse früher nicht systematisch gesammelt[3]. Einiges läßt sich jedoch anhand der Verlagsproduktion und erhaltener Briefe rekonstruieren. Die im einstigen Verlagsbesitz befindlichen Musikmanuskripte sind heute in alle Welt verstreut. In der Stadtbibliothek Winterthur werden nur drei Handschriften Joachim Raffs[4] aus der Handschriftensammlung Rudolf Hunzikers, wenige Handschriften Theodor Kirchners[5] und ein von Brahms korrigierter Druckabzug des Requiems

in der Bearbeitung für Klavier zu vier Händen aufbewahrt[6].

Daß es Rieter von Winterthur aus möglich war, einen so vorzüglichen Musikverlag aufzubauen, lag an seinem musikalischen Geschmack und an seinen mit persönlicher Wertschätzung gepflegten Beziehungen zu Komponisten und Musikhistorikern, die den Verleger gern in seinem Heim besuchten. Rieter war 1853 in das Haus zum Schanzengarten (Büelrain 15) eingezogen; hier war es ihm möglich, Besucher zu empfangen und gastfreundlich aufzunehmen. Im Schanzengarten wohnten Clara Schumann, Brahms und Liszt bei ihren Aufenthalten in Winterthur. So wurde der Schanzengarten damals, was der Rychenberg später unter Werner Reinhart werden sollte: eine Herberge der Musik.

Theodor Kirchner

Mit der 1842 von Friedrich Haas erneuerten Riepp-Orgel der Stadtkirche besaß Winterthur ein prächtiges Instrument in einem herrlichen Raum. Die Kirchenpflege folgte der Empfehlung Felix Mendelssohns und berief Theodor Kirchner (1823–1903) als neuen Organisten. Kirchner wohnte von 1843 bis November 1862 in Winterthur, siedelte dann nach Zürich um; sein Organistenamt übergab er jedoch erst im Juni 1863 seinem Nachfolger Hermann Goetz. Kirchner trat häufig im weltlichen Rahmen als Pianist auf. In seinen Rezitalen spielte er eigene Werke wie auch solche von Schubert, Mendelssohn, Chopin, doch besonders Schumann und später Brahms; gerne improvisierte er am Schluß der Konzerte. Die neue Musik um Robert Schumann hatte im «Davidsbündler» Kirchner ihren Wegbereiter. Daß sie in Winterthur bald heimisch wurde, ist dem Einfluß Kirchners während der zwei Jahrzehnte seiner Winterthurer Tätigkeit zu verdanken. Kirchners Freundeskreis war groß; viele seiner Freunde verkehrten auch mit Rieter. In den Briefen an Rieter läßt Brahms oft Grüße an Kirchner, mit dem Brahms seit 1866 per «Du» war, ausrichten.

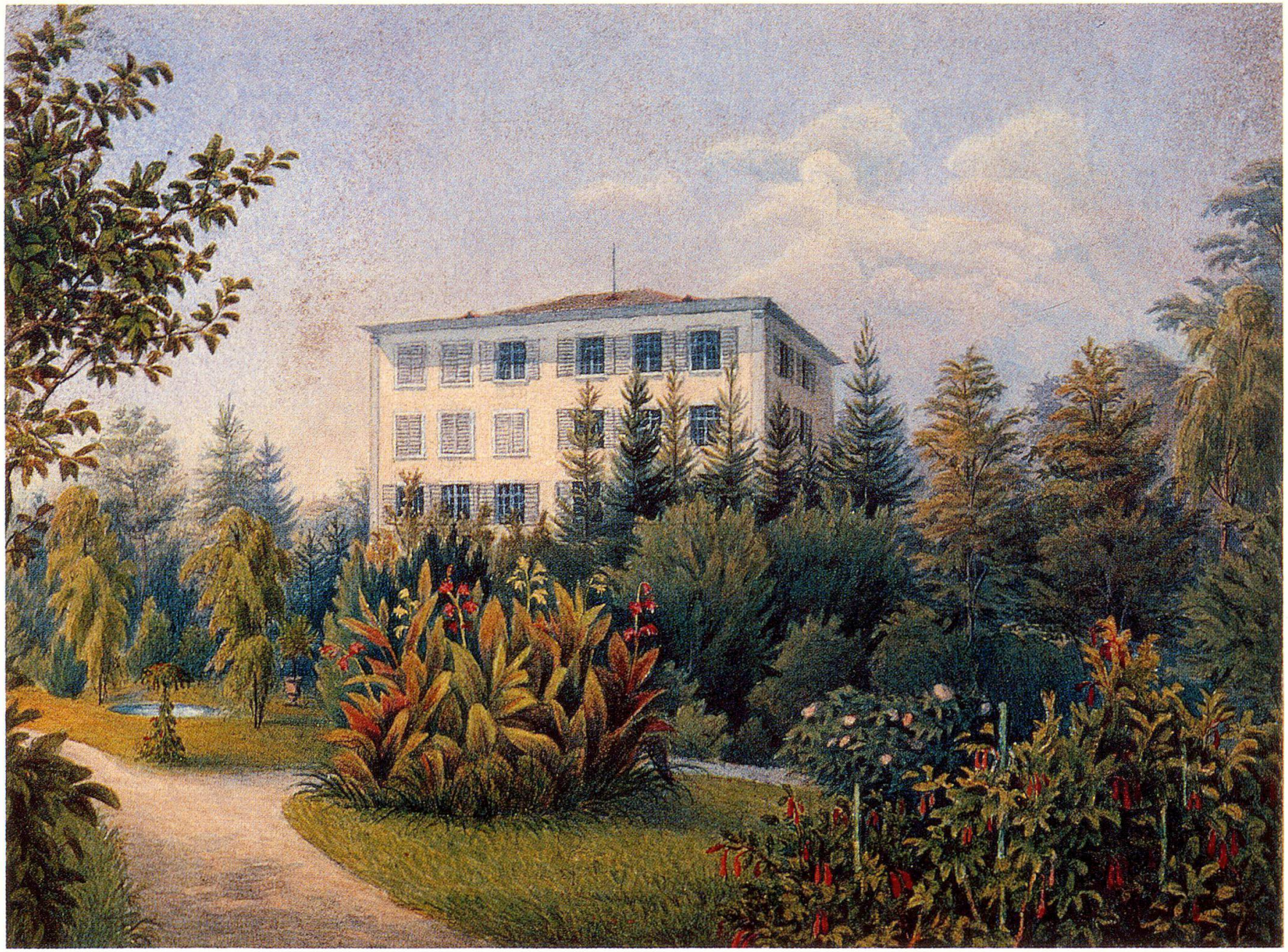
Als erstes Verlagswerk erschienen 1856 Kirchners *Albumblätter: neun kleine Clavierstücke,* op. 7, bei Rieter-Biedermann. Insgesamt übergab Kirchner neunzehn eigene Werke, meistens für Pianoforte, dem Verlag. Dazu hat Rieter-Biedermann Kirchners Bearbeitungen eigener Werke

---

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ELF ABBILDUNGEN

1 Haus zum Schanzengarten: Ansicht von Nordosten mit Park im Vordergrund. Anonymes Aquarell aus einstigem Familienbesitz.
2/3 Die erste Verlagsveröffentlichung, 1856, und deren autographe Vorlage. Das erste «Albumblatt» ist datiert «Winterthur, eines schönen Tages!».
4 Das Titelblatt zur Partitur von Robert Schumanns «Ouverture zu Goethe's Hermann und Dorothea», März 1857.
5 «Vom Pagen und der Königstochter» von Robert Schumann, Oktober 1857.
6 «Requiem» von Robert Schumann, März 1864.
7 «Die Sommernächte» («Les nuits d'été») von Hector Berlioz. Als Verlagsnummern 2–3 erschienen 1856 Partitur und Klavierauszug.
8 Die «Zehn Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte», op. 20, von Wilhelm Baumgartner, dem Komponisten von «O mein Heimathland», erschien etwa 1860.
9 Etwa im April 1861 erschien zunächst nur die Klavierstimme des ersten Klavierkonzertes von Johannes Brahms. Die Orchesterstimmen folgten ein Jahr später, die Partitur erst im Januar 1875.
10 Bei Rieter-Biedermann publizierten Hans von Bülow und Franz Liszt Klavierbearbeitungen ausgewählter Werke von Berlioz. Mit den «Sechs Fragmenten aus den Kirchen-Cantaten u. Violin-Sonaten von Joh. Seb. Bach, für Pianoforte übertragen von Camille Saint-Saëns», erschienen Ende 1862 oder Anfang 1863, wurde ein weiterer französischer Meister im Verlag berücksichtigt. Der Barockmusik war Rieter keineswegs abhold.
11 «Romeo et Juliette» von Hector Berlioz. Als Verlagsnummer 22 erschien Ende 1858 der Klavierauszug Théodore Bennets (Pseudonym: Th. Ritter) mit französisch/deutschem Text.

Alle abgebildeten Titelblätter mit Ausnahme von Abbildung 2 stammen von Friedrich Krätzschmer.



I

Albumblätter

NEUN

kleine Clavierstücke

von

THEODOR KIRCHNER.

Op. 7. Eigenthum des Verlegers. Pr. 25 Ngr.

Winterthur bei Rieter Biedermann.

Leipzig, bei F. Hofmeister.

1.

2

I.

3

OUVERTURE

ZU

GOETHE'S

HERMANN u. DOROTHEA

FÜR ORCHESTER

VON

ROB. SCHUMANN.

OP. 136. **Nº 1. der nachgelaſsenen Werke.** **Pr. 1½ Thlr.**

PARTITUR.

Eigenthum des Verlegers.

WINTERTHUR, bei RIETER-BIEDERMANN.
Leipzig, *bei* Fr. Hofmeister.

14.

Vom Pagen und der Königstochter.

VIER BALLADEN

von

E. GEIBEL

für

Solostimmen, Chor u. Orchester

componirt

von

ROB. SCHUMANN.

OP. 140.

(No 5. der nachgelassenen Werke.)

Eigenthum des Verlegers.

WINTERTHUR, J. RIETER-BIEDERMANN.

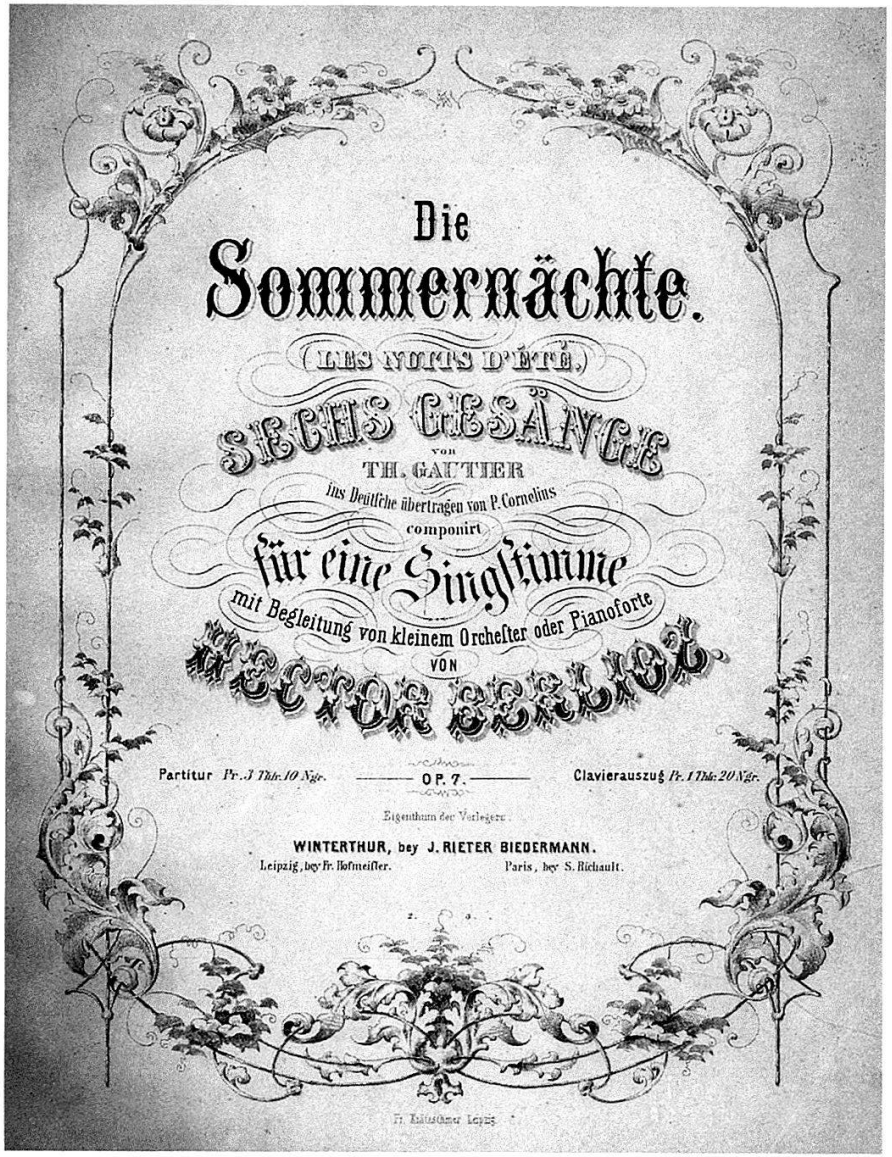
LEIPZIG, FR. HOFMEISTER.

Friedr. Krätzschmer, lith. Anst. in Leipzig.

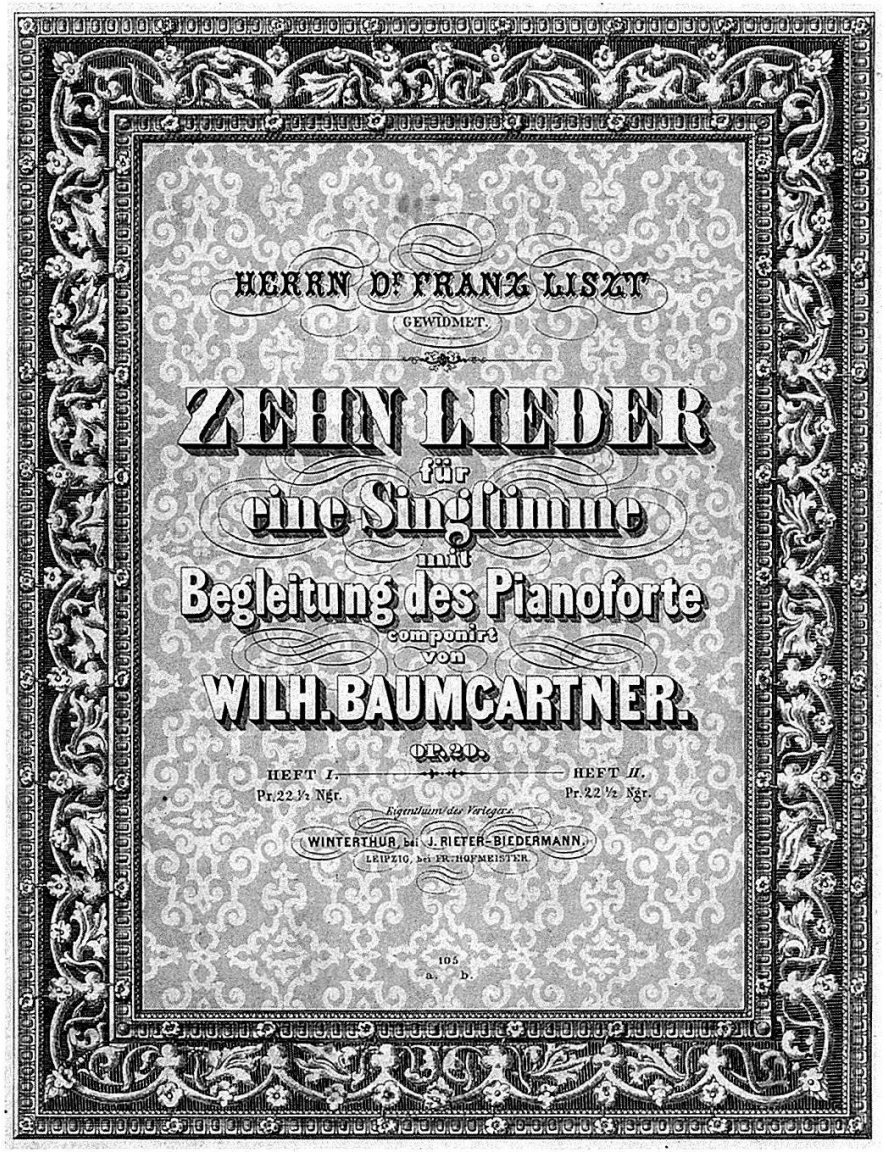
34. 35. 36. 37.

312. 313. 314. 315.

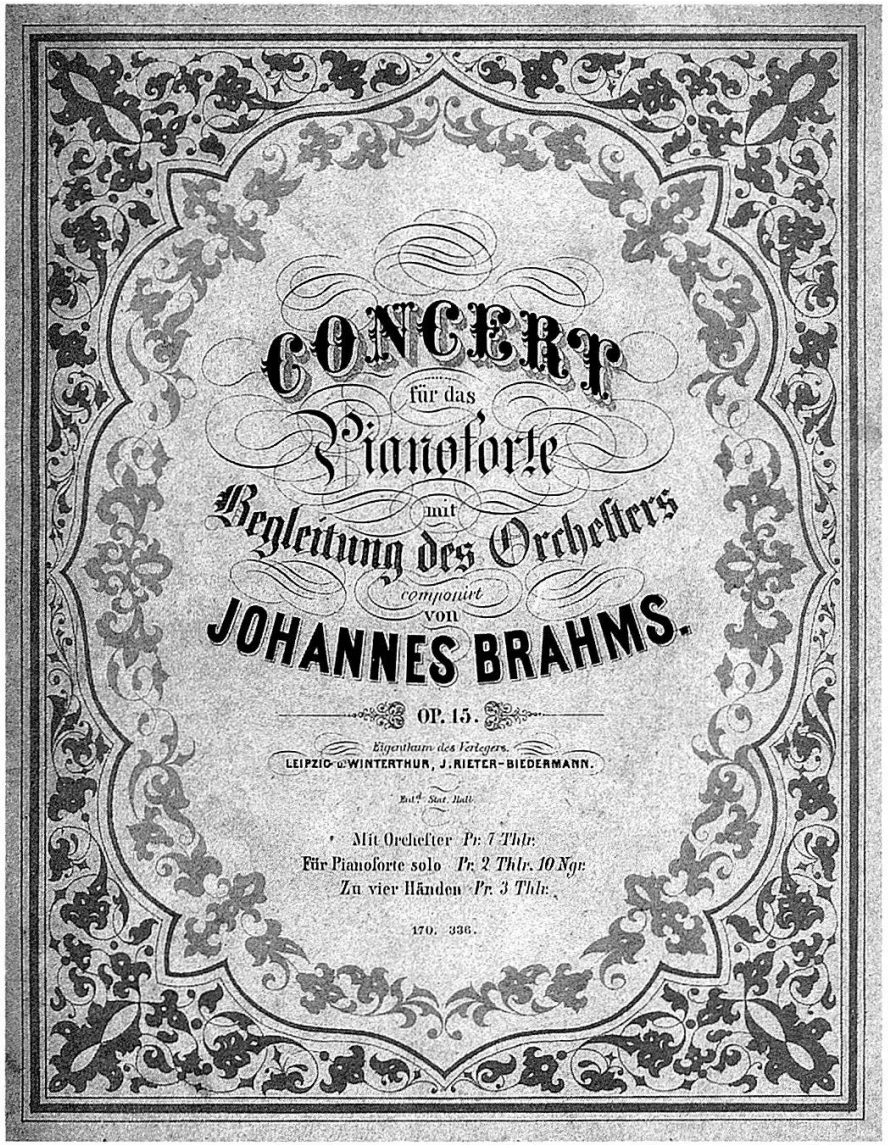
Friedr Krätzschmer in Leipzig.


Die
Sommernächte.
(LES NUITS D'ÉTÉ.)
SECHS GESÄNGE
von
TH. GAUTIER
ins Deutsche übertragen von P. Cornelius
componirt
für eine Singstimme
mit Begleitung von kleinem Orchester oder Pianoforte
VON
HECTOR BERLIOZ.
Partitur Pr. 3 Thlr. 10 Ngr.
OP. 7.
Clavierauszug Pr. 1 Thlr. 20 Ngr.
Eigenthum der Verleger.
WINTERTHUR, bey J. RIETER BIEDERMANN.
Leipzig, bey Fr. Hofmeister.
Paris, bey S. Richault.

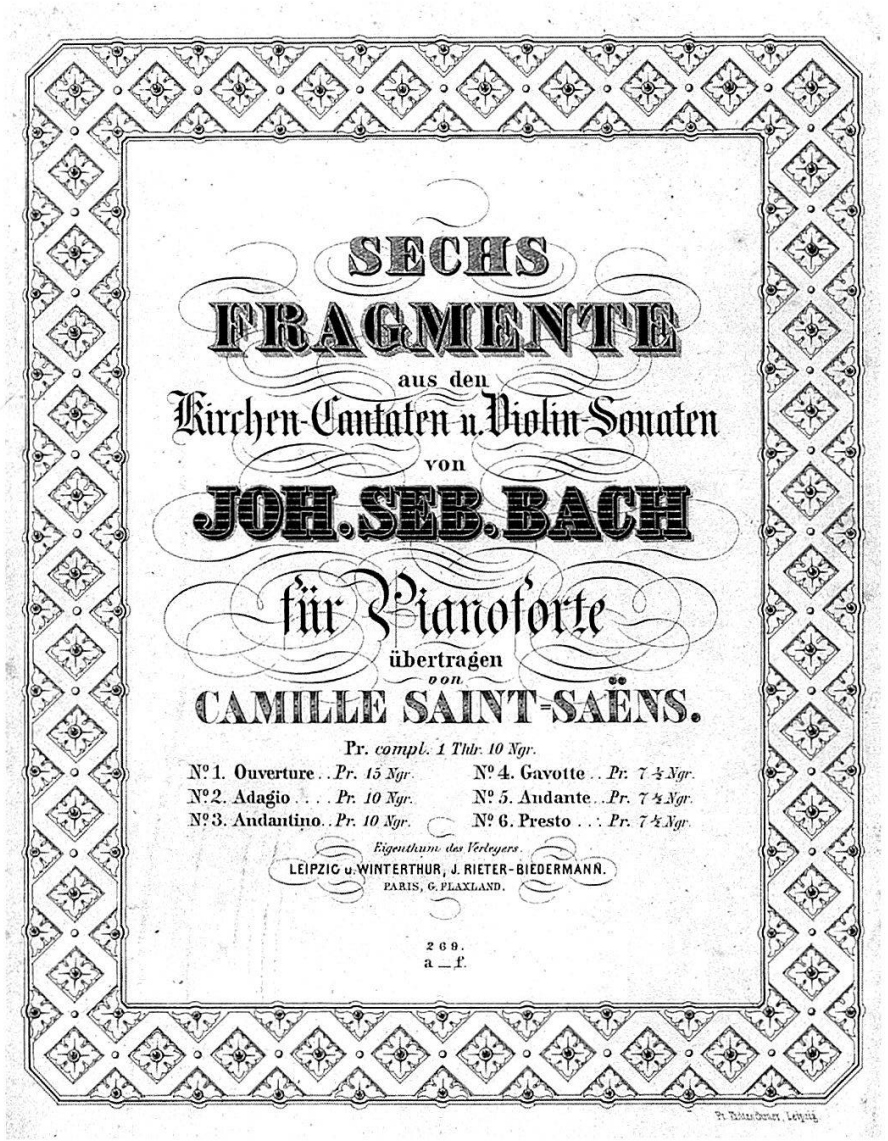
7


HERRN Dr. FRANZ LISZT
GEWIDMET.
ZEHN LIEDER
für
eine Singstimme
mit
Begleitung des Pianoforte
componirt
von
WILH. BAUMGARTNER.
OP. 20.
HEFT I.
Pr. 22 ½ Ngr.
HEFT II.
Pr. 22 ½ Ngr.
Eigenthum des Verlegers.
WINTERTHUR, bei J. RIETER-BIEDERMANN.
LEIPZIG, bei FR. HOFMEISTER.
105
a. b.

8


CONCERT
für das
Pianoforte
mit
Begleitung des Orchesters
componirt
von
JOHANNES BRAHMS.
OP. 15.
Eigenthum des Verlegers.
LEIPZIG u. WINTERTHUR, J. RIETER-BIEDERMANN.
Mit Orchester Pr. 7 Thlr.
Für Pianoforte solo Pr. 2 Thlr. 10 Ngr.
Zu vier Händen Pr. 3 Thlr.
170. 336.

9


SECHS
FRAGMENTE
aus den
Kirchen-Cantaten u. Violin-Sonaten
von
JOH. SEB. BACH
für Pianoforte
übertragen
von
CAMILLE SAINT-SAËNS.
Pr. compl. 1 Thlr. 10 Ngr.
Nº 1. Ouverture . . Pr. 15 Ngr.
Nº 2. Adagio . . . . Pr. 10 Ngr.
Nº 3. Andantino . . Pr. 10 Ngr.
Nº 4. Gavotte . . Pr. 7 ½ Ngr.
Nº 5. Andante . . Pr. 7 ½ Ngr.
Nº 6. Presto . . . Pr. 7 ½ Ngr.
Eigenthum des Verlegers.
LEIPZIG u. WINTERTHUR, J. RIETER-BIEDERMANN.
PARIS, G. FLAXLAND.
269.
a _ f.

10

À NICOLO PAGANINI.

Romeo et Juliette.

Sinfonie dramatique

avec

Choeurs, Solos de Chant et Prologue en Recitatif choral

composée

d'après la Tragédie de Shakespeare

par

HECTOR BERLIOZ.

OP. 17.

PARTITION DE PIANO par TH. RITTER.

Avec texte français et allemand.

Propriété de l'Editeur.

WINTERTHOUR, chez J. RIETER-BIEDERMANN.
LEIPZIG, chez FR. HOFMEISTER. PARIS, chez BRANDUS & Cº

22.

Just. lith. de Fréd. Kratzschmer à Leipzig.

...KALIEN- & INSTRUMENT...
...HANDLUNG

wie auch solcher von Beethoven, Brahms, Heller, Raff und Schumann für Klavier zu zwei oder vier Händen veröffentlicht. Nach dem Tod Rieters pflegte Astor die Beziehungen weiter, denn Kirchner hatte Zürich 1872 verlassen und sich wieder in Deutschland niedergelassen: von 1876 bis 1883 wohnte er in Leipzig, wo er viele Bearbeitungen anfertigte.

Hector Berlioz

Daß sich der Pauker Rieter für Berlioz begeisterte, ist leicht nachzuvollziehen. Als wohlhabender Musikbibliothekar war es Rieter möglich, dem Musikkollegium die Partitur des Requiems für das Weihnachtskonzert 1841 zu schenken. Nach der Gründung des Verlags nahm er im Februar 1856 Kontakt mit dem französischen Meister auf und lernte ihn wohl Anfang August 1856 in Baden-Baden, wo Berlioz ein Musikfest dirigierte, persönlich kennen. Rieters erster Brief offenbart des Verlegers Enthusiasmus:

«Mon cher M. Berlioz!

C'est avec le plus grand plaisir que j'ai appris de M. Cornelius que vous auriez peut-être la bonté de faire publier par moi la partition de vos ‹*Nuits d'été*›. Etant toujours un des admirateurs les plus passionnés de vos œuvres, je serais charmé de posséder vos délicieuses romances, non pour en faire une spéculation, mais plutôt pour vous prouver par le fait le vif intérêt que je porte pour vous.»

Im Sommer 1856 brachte Rieter als Verlagsnummer 2–3 *Die Sommernächte (Les nuits d'été)* op. 7 in Partitur und als Klavierauszug heraus, beide zweisprachig mit der deutschen Übersetzung von Peter Cornelius. Berlioz' Briefe an Rieter aus den Jahren 1856 bis 1859 sind erhalten. Aus ihnen wissen wir, welchen Wert er auf deutschsprachige Ausgaben seiner Werke legte. So schrieb er am 1. April 1856: «Il n'existe pas de partition (ni avec piano, ni avec orchestre) de ma symphonie *Roméo et Juliette* avec paroles allemandes. C'est un grand obstacle à la popularisation de cet ouvrage en Allemagne.»

Im März 1857 konnte Rieter eine weitere Berlioz-Ausgabe nach Paris schicken: es handelte sich um *Le corsaire,* op. 21, die Hans von Bülow für Pianoforte solo bearbeitet hatte (Verlagsnummer 10). Berlioz bedankte sich am 21. März: «L'Ouverture du *Corsaire* est très bien éditée et parfaitement arrangée par Mr. De Bülow; faites-lui mille compliments de ma part à ce sujet, si vous savez où il est.»

Das bedeutendste Berliozsche Werk, das Rieter verlegt hat, ist *Roméo et Juliette.* Als Verlagsnummer 22 erschien Ende 1858 die Erstausgabe des Klavierauszuges in Winterthur. Berlioz war mit der zweisprachigen Edition (von der ein in Ganzleder gebundenes Exemplar in Winterthur erhalten ist) sehr zufrieden: «C'est une édition admirable, je n'ai jamais vu quelque chose d'aussi parfait. Je n'y ai trouvé que 2 fautes...» (1. Januar 1859).

Weswegen keine weiteren Originalwerke von Berlioz bei Rieter-Biedermann herausgekommen sind, entzieht sich unseren Kenntnissen. Nur noch zwei Orchestersätze in der Klavierbearbeitung durch Franz Liszt hat Rieter 1866 verlegt: *Danse des sylphes de la Damnation de Faust* und *Marche des pélerins de la sinfonie Harald en Italie.*

Robert Schumann

Die erste Publikation einer Komposition Robert Schumanns bei Rieter-Biedermann erschien im März 1857 als «No. 1 der nachgelassenen Werke». Schumann war am 29. Juli 1856 gestorben. Ende August bis Mitte September unternahm seine Witwe Clara mit den zwei Söhnen Ludwig und Ferdinand eine Reise in die Schweiz, begleitet von Johannes Brahms und dessen Schwester Elise. Rieter hatte im Sommer 1856 einen ersten Kontakt mit

Brahms aufgenommen, durchaus mit verlegerischer Absicht[7]. Die Hinreise nach Gersau führte über Winterthur; dort schrieb Brahms dem Verleger: «Ich hatte gehofft, Sie bei meiner Reise hierher in Winterthur aufsuchen zu können [...]. Ich reise nicht allein, kann also nur hoffen, daß es mir auf der Rückreise möglich werde.» Das Treffen zumindest von Clara Schumann[8] mit Rieter und vielleicht auch mit Theodor Kirchner, der mit Robert Schumann befreundet gewesen war, kam zustande, denn bereits in seinem zweiten Brief an Rieter (vom 3. Dezember) fragt Brahms, ob die Ouvertüre bis Ende Januar gestochen sein würde.

Es handelte sich um die *Ouverture zu Goethe's Hermann und Dorothea* für Orchester, op. 136. Für die Veröffentlichung der Partitur im Oktavformat (Verlagsnummer 14) sowie der Orchesterstimmen und der Klavierauszüge (je einen zu vier und zu zwei Händen) im Folioformat (Nr. 15–17) ließ Rieter den Lithographen Franz Friedrich Adolph Krätzschmer (1806–1886) die Titelblätter und die Widmung gestalten. Krätzschmer hatte seit August 1837 *(Carnaval,* op. 9) bereits viele Schumannsche Titelblätter auf Stein gezeichnet. Nach seinem Studium an der Leipziger Akademie bei Hans Veit Friedrich Schnorr von Carolsfeld, dem Vater des Nazarener Malers, spezialisierte er sich auf die Lithographie und schuf zunächst Alpen- und Rheinansichten, meist nach fremder Vorlage. «Nach 1832 scheint er sich ausschließlich der lithographischen Ausstattung von Musikalien zugewandt zu haben, jedenfalls sind seit dieser Zeit keine anderen Arbeiten von ihm nachweisbar[9].»

Krätzschmer, der über eine eigene Lithographieanstalt verfügte, war für verschiedene Verlage tätig, besonders für Fr. Kistner, Fr. Whistling und Rieter-Biedermann, doch auch für Bartholf Senff, Breitkopf & Härtel, C. F. Peters, J. Schuberth (Hamburg, Leipzig & New York), C. A. Klemm, C. Luckhardt (Kassel) und G. Heinze. Mit Ausnahme von Rieter-Biedermann, Schuberth und Luckhardt hatten alle ihren Hauptsitz in Leipzig, also am Zentrum des Musiknotendrucks, wo auch Krätzschmer arbeitete. Zwischen 1856 und 1869 gestaltete Friedrich Krätzschmer die schönsten Titelblätter des Verlages Rieter-Biedermann, beginnend mit der Verlagsnummer 2 (Berlioz). Darunter sind ebenfalls Ausgaben von Wilhelm Baumgartner, Niels Gade, Stephen Heller, Franz Lachner, Heinrich Marschner, Joachim Raff, Camille Saint-Saëns, Franz Wüllner und von Clara Schumanns Stiefbruder Woldemar Bargiel zu verzeichnen. Nach 1869 zog sich Krätzschmer von seiner Firma zurück.

Es ist bekannt, daß Schumann auf die gepflegte äußere Erscheinung seiner gedruckten Kompositionen Wert legte. Nicht weniger war es seiner Witwe Bedürfnis, diesen Anspruch weiterhin zu wahren. Als Hochzeitsgabe für Clara am 12. September 1840 war das erste Heft der *Myrthen,* op. 25, mit der schönen, von Krätzschmer lithographierten Widmung «seiner geliebten Braut» erschienen. So lag es nahe, den gleichen Lithographen für die nachgelassenen Werke zu beschäftigen. In der Tat: die Schumannschen Titelblätter gehören zu den prächtigsten des Verlages.

Beim Titelblatt der im März 1857 erschienenen Partitur von *Hermann und Dorothea* meint man, Robert und Clara in den Gestalten der zwei Liebenden zu sehen. Diese Vraisemblance war wohl Absicht. Jedenfalls ist das Werk mit einer üppigen Widmung «seiner lieben Clara» zugeeignet. Dargestellt auf dem Titelblatt ist die Stelle im achten Gesang, wo Hermann der baldigen Braut deren künftiges Heim zeigt. Das Paar ruht unter einem Birnbaum aus, und Hermann sagt:

«Aber laß uns nunmehr hinab durch
Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere
Gewitter herüber,

Wetterleuchtend und bald verschlingend
den lieblichen Vollmond.»

Sogar die Einzelheiten sind von Krätzschmer liebevoll dargestellt. Doch wir sind nicht mehr im klassischen Zeitalter: der Birnbaum ist zur deutschen Eiche geworden!

Eine andere reich geschmückte Schumann-Ausgabe erschien im Herbst 1857: *Vom Pagen und der Königstochter.* Der Balladenzyklus Emanuel Geibels erzählt von der verbotenen, weil unstandesgemäßen Liebe der beiden im Titel Genannten. Drei Zeichen ihrer Liebe schenkt die Königstochter dem Pagen: die «im grünen Moose» blühende «rothe wilde Ros'», eine Locke und einen goldnen Ring. (Krätzschmer flicht die drei Indizien in den Umschlagtitel ein; das Moos ist in der grünen Farbe des Umschlags angedeutet.) Den Ring seiner Tochter erkennt der König, der daraufhin den Pagen tötet und ins Meer werfen läßt:

«Und deinen Leib verschling die Fluth,
Und steht so hoch dein Sinnen,
So magst du um die Königin jetzt
Der Wassernixen minnen!»

Am Korallenriff findet die jüngste Nixe die Gebeine. Daraus läßt die Nixenkönigin vom Meermann «Schilfbart» eine Harfe anfertigen; ihr goldnes Haar dient als Saiten. Als im Schloß die Königstochter einen fremden Königssohn ehelichen will, halten alle Versammelten inne, um dem Harfenklang zu lauschen. Der Bräutigam eilt von dannen, das Herz der Braut zerspringt. Krätzschmer zeichnet das eigentliche Titelblatt ohne Menschen. Unten links im Schilfrahmen sitzt der alte Meermann; in den Wellen schwimmen fünf Nixen mit ihrer Königin, die den Alten auf das hohe Schloß am Ufer hinweist. Dorthin richtet der Harfner sein Spiel.

Clara Schumann und Rieter müssen sich gut verstanden haben, denn in der Folge erschienen andere nachgelassene Chorwerke, wie die Messe, das Requiem, die Gesänge op. 142 und, von Brahms ediert, das *Scherzo und Presto passionato* für das Pianoforte. Leider hat sich der Briefwechsel zwischen Clara Schumann und Rieter nicht erhalten. Aber es ist sicherlich Rieters Vermittlung zu verdanken, daß die Pianistin zwischen Dezember 1857 und Oktober 1862 drei Rezitale in Winterthur gab. Bei den Konzerten 1858 und 1862 spielte sie solistisch sowie vierhändig mit Kirchner.

Im März 1864 erschien Schumanns Requiem: das Titelblatt stellt das gewölbereiche Seitenschiff einer Kirche dar; der Titel *Requiem* ist in fetten Versalien dreidimensional an einer Stange hoch im Gewölbe mit Nägeln befestigt. Die sonstige Titelei steht auf den Mauern, der Säule; die Verlagsangaben finden sich perspektivisch auf den Bodenplatten! Unauffällig beten drei Personen; links befindet sich ein Grabdenkmal.

Johannes Brahms

Erst am 18. April 1858, erfüllte Brahms den bereits 1856 geäußerten Wunsch Rieters nach einem eigenen Werk zur Publikation: er offerierte die Volks-Kinderlie-

der, die aber ohne Urheberangabe zu erscheinen hatten. Rieter ließ das Werk in schönster Weise anfertigen: das lithographierte Titelblatt gestaltete natürlich Friedrich Krätzschmer, und die gestochenen Notenseiten wurden mit einer grünen Bordüre umrahmt. Im November bedankt sich der Komponist für die Übersendung der Ausgabe: «Sie sehen so reizend aus, daß man wahre Freude hat.»

Doch wurde es August 1860, bis Brahms Rieter wieder ein Werk anvertraute. Breitkopf & Härtel, sein bisheriger Hauptverlag, schreckte vor der Veröffentlichung des d-Moll-Klavierkonzertes op. 15 zurück, und so fragte Brahms Rieter an, ob dieser es, zusammen mit op. 12 bis 15, verlegen wolle. Die Probeabzüge schickte Brahms am 22. Dezember mit wenigen Einwänden bezüglich op. 12, *Ave Maria,* und op. 13, *Begräbnißgesang,* zurück:

«Vor Allem kann ich mich gar nicht zufrieden geben daß in den Clavierauszügen u. namentlich den Partituren, die Alt- u. Tenorstimmen in den Violinschlüssel gesetzt sind.

Die Schlüssel haben ihre Berechtigung u. sind nicht zu entbehren bei Gesangssachen. Wie sieht erst der Tenor aus, wo die Noten gar auf einer andren Stufe stehen als sie erklingen.

Das mag bei ‹Männergesängen› gehn aber es ist unmusikalisch u. dilettantisch. Wir werden übrigens diesen Zopf los, Sie finden ganz allgemein wieder d. alten Schlüssel benutzt.»

Die Verwendung der alten Schlüssel war zwar ein Steckenpferd Brahms', aber keineswegs in zunehmender Verbreitung, wie Brahms hier behauptet, zumindest nicht für zeitgenössische Musik. Rieter fand sich zu folgendem Kompromiß bereit: die Partituren wurden mit den alten Schlüsseln gestochen, während bei den für den allgemeinen Gebrauch gedachten Klavierauszügen und Chorstimmen die verbreiteteren Violin- und Baßschlüssel Verwendung fanden. Heute werden die alten Schlüssel noch seltener benutzt, als etwa in Fraktur gedruckt wird.

Neun Jahre nach seiner ersten Schweizer Reise mit Clara Schumann im Nachsommer 1856 konzertierte Brahms in verschiedenen Schweizer Städten, zuletzt am 29. November 1865 in Winterthur. Wir wissen nicht, wann der Komponist Rieter persönlich kennengelernt hat, denn Rieter reiste bisweilen ins Ausland. Das erste Treffen fand wahrscheinlich vor der Zusammenkunft in Wien Ende Oktober 1864 statt. In seinen Briefen benutzte Brahms die Anrede «Lieber Herr Rieter» im Februar 1863; ein Jahr später, also vor Rieters Wiener Reise heißt es bereits:

«Geehrtester Freund,

Zu meiner eignen u. vielleicht auch Ihrer Ueberraschung sende ich heute ein 4händiges Arrangement meines Concerts an Sie ab.

Ich habe bei der Arbeit nur an Sie gedacht u. dürfte, denke ich, prahlen, wie praktisch u. gradezu *leicht* spielbar das Arrang[ement] geworden ist.

Wieder jedoch habe ich d. Bitte, Sie nennen m[einen] Namen nicht als Bearbeiter!

Es ist schließlich eine bloße Schreiberei, u. sieht nicht schön aus wenn der Meister selbst aus seinem Werk so ein unförmliches Monstrum fabriciren kann, wie das nothwendig ein 4händ[iges] Concert ist!»

Es handelte sich um das bei der Uraufführung durchgefallene Klavierkonzert op. 15, das vom Verlag in den verschiedensten Arten angeboten wurde. Zuerst erschien im April 1861 nur die Klavierstimme. Die Orchesterstimmen folgten im März 1862. Im April 1864 kam die Bearbeitung (des Komponisten, was nicht erwähnt werden durfte, aber wurde) für Klavier zu vier Händen heraus, 1873 eine Bearbeitung für zwei Pianoforte. Die Partitur erschien erst im Januar 1875. Überdies bearbeitete Kirchner 1885 das Werk für zwei Klaviere zu acht Händen.

Am 19. April 1866 reiste Brahms von Basel nach Winterthur, wo er rund sechs

Wochen bei der Familie Rieter im Schanzengarten wohnte, bevor er sich nach Zürich-Fluntern begab. Nach dem Aufenthalt dankte er der Louise Rieter dafür, daß sie «freundlich und ganz mütterlich» für ihn gesorgt habe. Im Schanzengarten hatte Brahms am Requiem gearbeitet, namentlich an der Fuge im dritten Satz «Herr, lehre doch mich» («Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an.»). In der Wiener Uraufführung dieses Satzes wurde die Bezeichnung «sempre con tutta la forza» vom Pauker, der den Orgelpunkt zu behaupten hatte, beim Wort genommen, was zu einer nachteiligen Wirkung führte. Im Brief vom 24. Mai 1868, der die Sendung des Requiems an den Verleger ankündete, nannte Brahms auch sein Honorar, doch: «Was ich an Stiefel in Winterthur und Baden durchlaufen, um den berüchtigten Orgelpunkt zu finden, rechne ich noch nicht.»

Leider passierte wieder das Mißgeschick, daß auf dem Umschlag des gedruckten Requiems «Clavierauszug zu vier Händen vom Componisten» stand. Am 15. Oktober 1870 protestierte Brahms:

«[...] Ich bitte dringend (und verlangend, da ich beständig daran gemahnt), daß Sie vom Concert und Requiem jetzt baldmöglichst meinen Namen als Arrangeur zu 4 Händen tilgen!

Kassieren Sie die vorrätigen Titelblätter, und ich zahle gern, was die neuen kosten. Ich kann das Requiem nicht sehen, ohne mich zu ärgern.

Daß Sie nicht begreifen, welche Lächerlichkeit in diesem Wiederkäuen der eignen Werke liegt! Ich habe es ja niemals aus Liebhaberei getan, sondern nur um die Taler selbst zu verdienen, und weil mir fremde Arrangements jedenfalls geschickt würden und noch viel mehr Arbeit machten. [...]»

Indessen enthalten die Briefe des Tondichters nicht nur Kritik, Anweisungen und Anfragen. Als die Beziehung herzlicher wird, tritt Brahms' Sinn für Humor zutage, und er nimmt auch an den Freuden und Leiden der Familie teil.

Aber als Rieter für das Beethoven-Jahr 1870 einen Klavierauszug von Fidelio in einer Prachtausgabe verlegen will, bittet er Brahms, der vom Arrangeur G. D. Otten abgeraten hatte, den Auszug Ottens spielbarer zu machen. Brahms geriet begreiflicherweise außer sich und schickt den Klavierauszug unbesehen zurück:

«Oktaven streichen nützte nichts. Bülow darf den K[lavier]A[uszug] viel schwerer schreiben u. alle Welt spielt ihn gern. Kirchner ganz anders, noch schwerer, u. d. Damen werden schwärmen. Und Otten kann alle Oktaven streichen – *u. möglicherweise* spielt ihn kein Mensch[10].»

Die fertige Ausgabe fand dennoch Brahms' Wohlgefallen. Kein Wunder, denn für die vier gestochenen Illustrationen[11] hatte Rieter Moritz von Schwind engagiert. Die Originalzeichnungen befinden sich samt den Originalplatten in der Stadtbibliothek Winterthur.

Jakob Melchior Rieter starb 1876 nach längerer Krankheit. Wie eng Brahms' Freundschaft zu Rieter insgesamt war, zeigt sich nochmals an dem Brief, mit dem er Louise Rieter zum Tod ihres Gatten kondoliert:

«Liebe u. verehrte Frau Rieter,

Auf das Innigste theilnehmend erfahre ich den harten Verlust der Sie betroffen.

Man hatte sich so gewöhnt, den theuren Verstorbenen leiden zu wissen, daß die Todesnachricht doch unerwartet u. erschreckend kam. Ich beklage den Verlust eines selten guten u. treuen Freundes u. brauche Ihnen nicht auszusprechen, wie ernstlich werth u. theuer mir sein Andenken sein soll.

Eben so wenig aber darf ich versuchen Ihnen Worte des Trostes sagen zu wollen.

Was sind in solchem Falle Worte!

Aber ein eigenes, schönes Wohlgefühl würden Sie empfinden wenn Sie, wie ich auf der Reise von Holland bis hier, erfüh-

ren u. hörten, wie allgemein geliebt u. verehrt Ihr Mann wurde und wie herzlich u. innig sein Tod beklagt wird. Er war eben einer der seltnen Männer, der nicht bloß durch seine Thätigkeit sich Freunde erwarb, sondern schon einfach durch sein rechtes, gutes u. schönes Mensch-Sein *nur* Freunde haben konnte.

Neben der Freude die Ihnen durch Kinder u. Enkel wird, müssen doch auch solche Gedanken Ihre Einsamkeit verschönen u. Ihre Trauer mildern u. verklären.

Mit den besten Wünschen für Ihr ferneres Wohl

Ihr herzlich ergebener Joh. Brahms.»

ANMERKUNGEN

[1] Während der 1830er Jahre änderte sich die Rechtschreibung von Jacob in Jakob.

[2] Peter Sulzer, auf dessen Aufsatz über *Das verlegerische Werk J. M. Rieter-Biedermanns* hier verwiesen wird, schreibt dazu: «Die zeitliche Kluft zwischen Gründungsjahr und Erscheinungsjahr der Erstveröffentlichung ist nichts Außergewöhnliches. Sie dürfte mit der Kompliziertheit der musikverlegerischen Produktion in jener Zeit zusammenhängen und läßt sich auch bei andern Musikverlagen feststellen.»

[3] Die Sammlung aller Publikationen Rieter-Biedermanns ist eine der Aufgaben der Stadtbibliothek Winterthur, wo ebenfalls ein chronologisches Verlagsverzeichnis erstellt wird. Hinweise nimmt der Verfasser gern entgegen.

[4] Die Vorlagen der Verlagsnummern 228–230 mit den Opuszahlen 87–89; vom Raff kamen 16 eigene Werke und drei Bach-Bearbeitungen bei Rieter-Biedermann heraus.

[5] Darunter entstammen die Opuszahlen 7 *(Albumblätter)* und 10 *(Zwei Könige)* dem Besitz Rieter-Biedermanns. Die entsprechenden Verlagsnummern sind 1 und 188.

[6] Diesen Abzug (Verlagsnummer 596), welcher der Brahmsforschung bisher unbekannt geblieben ist, hatte Brahms am 13. April 1869 an Rieter geschickt.

[7] Die meisten Briefe von Brahms an seinen Schweizer Verleger werden als Depositum des Musikkollegiums Winterthur in der Stadtbibliothek Winterthur aufbewahrt.

[8] War Brahms nicht dabei? Denn am 28. Februar 1858 schreibt Brahms an Clara Schumann: «Grüße Rieter und Kirchner unbekannterweise.» Es ist unklar, ob das «unbekannterweise» sich nur auf Kirchner oder auf beide Genannten bezieht.

[9] Kurt Hofmann: *Die Erstdrucke der Werke von Robert Schumann,* S. XXXIV. Die Sekundärliteratur zu Krätzschmer beschränkt sich im wesentlichen auf Thieme/Becker und auf die Untersuchungen Kurt Hofmanns.

[10] Brahms an Rieter, 3. April 1869.

[11] Reproduziert in: Willy Hess: *Das Fidelio Buch.* Winterthur: Amadeus-Verlag, 1986.

BIBLIOGRAPHIE

Berlioz, Hector: Correspondance générale. V: 1855–1859. Flammarion, Paris 1989.

Johannes Brahms in Briefwechsel mit Breitkopf & Härtel ..., J. Rieter-Biedermann ... Hg. von Wilhelm Altmann. Verlag der Deutschen Brahms-Gesellschaft, Berlin 1920 (Brahms-Briefwechsel, Band XIV).

Ein Brief von Johannes Brahms an seinen Verleger Rieter-Biedermann in Winterthur / mitgeteilt von Rudolf Hunziker, in: Schweizerisches Jahrbuch für Musikwissenschaft 2 (1927), S. 107–109.

Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens [des Musikkollegiums Winterthur]. Band 2. Winterthur 1959.

Hofmann, Kurt: Die Erstdrucke der Werke von Johannes Brahms. Bibliographie, mit Wiedergabe von 209 Titelblättern. Schneider, Tutzing 1975.

Hofmann, Kurt: Die Erstdrucke der Werke von Robert Schumann. Bibliographie, mit Wiedergabe von 234 Titelblättern. Schneider, Tutzing 1979.

Clara Schumann – Johannes Brahms: Briefe aus den Jahren 1853–1896. Hg. von Berthold Litzmann. 2 Bände. Breitkopf & Härtel, Leipzig 1927.

Sulzer, Peter: Die fünfte Schweizerreise von Johannes Brahms, in: Generalprogramm 1971/72. Musikkollegium Winterthur.

Sulzer, Peter: Das verlegerische Werk J. M. Rieter-Biedermanns, in: Winterthurer Jahrbuch 1973, S. 67–75.

Sulzer, Peter: Joachim Raff – gestern und heute, in: Der Landbote, Nr. 208, 9. September 1978.

Sulzer, Peter: 13 neu aufgefundene Postkarten und ein Brief von Johannes Brahms an Jakob Melchior Rieter-Biedermann, in: Brahms-Studien. Band 6. Hamburg 1985, S. 31–60, und in: Winterthurer Jahrbuch 1986, S. 93–117.

Zimmermann, Werner G.: Brahms in der Schweiz. Eine Dokumentation. Atlantis, Zürich 1983.